

Pettauer Montag-Zeitung.

Deutschnationales Organ für Untersteiermark.

Motto:

„Deutsch, frei, treu!“

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postverendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Herausgeber und Schriftleiter: Konrad Jacob Bayer, Kanischawerstadt Nr. 39, I. St. Sprechstunde von 1 bis 2 Uhr. Annahme von Inseraten in der Buchhandlung W. Blanke, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingekandt werden.

Pränumerations-Einladung.

Wir laden die verehrten Leser unseres Blattes zum Fortbezug und alle Freunde des Deutschthums zum Abonnement dieses Blattes ein, das jetzt an jedem Montag morgens erscheinen wird, somit zu einer Zeit, wo nichts für das Lesebedürfnis vorhanden ist und es daher Jedem willkommen sein wird. Eine Anzahl namhafter Mitarbeiter ist gesichert. Wir nennen vorläufig nur: Professor Briggia, A. Groner, W. Bisk, Professor Dr. A. Raiz, Gabriel Roja, A. Sterina, M. Wolf. Noch andere Autoren haben ihre Mitarbeiterschaft bereits zugesichert und so hoffen wir durch die Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit, wie die Thatsache, dass das Blatt so viele Originalartikel bringt, wie kein anderes selbst größeres Provinzialblatt, auf zahlreiche Theilnahme rechnen zu dürfen. Herr Blanke übernimmt aus Gefälligkeit auch ferner die Annahme von Ankündigungen.

Die Verwaltung.

An unsere Leser!

Seit mehr als einem halben Jahre haben die Leser dieses Blattes Gelegenheit gehabt zu prüfen, und sie werden immer gefunden haben, dass wir für Deutschthum, Recht und Freiheit eingetreten sind.

Wir sind in der ersten Nummer unseres Blattes für den Frieden eingetreten und gegen die, das Gedeihen des Staates wie das Wohl der Bürger bedrohende Zwietracht. Wir sind aber auch voll und ganz eingetreten für das historische Recht des deutschen Volkes in diesem Staate, das darin besteht, dass Jeder sich zu seinem

Ueber

Sudermann's „Johannes“.

Von Dr. Agid Raiz.

(Fortsetzung).

Worin sich der „moderne“ Dichter nicht verläugnet, ist die Wahl des „Helden“ Johannes und die Ausgestaltung seines Charakters. Von einem Helden im Sinne der ältern Dramatik zu sprechen, verbietet uns eigentlich das Drama, wie die Gegenwart es als eine Schöpfung ihres Geistes und ihrer Verhältnisse gezeitigt hat. Nicht nur, dass selten mehr wie ehemals eine Figur handelnd oder leidend im Mittelpunkt des dramatischen Vorgangs steht; selbst wenn eine solche da ist, fehlen ihr die heldenhaften Züge. Es mag bezeichnend für die Menschen unserer Zeit erscheinen, dass die Dichter, welche sich die realistische Abbildung der Wirklichkeit zur bewussten Aufgabe setzen, durch ihr gewissenhaftes Streben nach Wahrheit und Menschlichkeit ihrer Gestalten — nebst dem Zustande ihrer eigenen Psyche, aus der sie doch zunächst schöpfen müssen — veranlaßt werden, in das Gewebe der Charaktere einen Einschlag von Schwäche und Halbheit zu fügen. Menschlich sein heißt bei ihnen schwach und unvollkommen sein, und das ja wahr und unbestritten; es fragt sich nur, ob das Normale oder gar Unterwertige auch für die Kunst gelten soll, ob nicht vielmehr in deren Wesen die Annäherung an das Ideal eingeschlossen ist.

Doch halten wir uns an die Thatsache.

Deutschthum bekennen kann, ohne dass man es wagen darf, ihn des Verrathes an Österreich zu zeihen. Wie hat Österreich bessere Patrioten gehabt als es seine Deutschen sind, die Gut und Blut seit Jahrhunderten für die Dynastie geopfert haben, und heute soll der Deutsche, auf dessen starken Schultern der Thron der Habsburger aufgebaut wurde und immer fest geruht hat, geächtet und seiner Rechte beraubt werden!

Ministerium auf Ministerium wechselt, auch die Kampfesart, aber ein Ziel, nach dem Alle ihre Pfeile schnellen, bleiben immer die Deutschen. Und so muß Jeder, auch der Friedlichste in den Kampf eintreten für das Heiligste was es gibt, seine Muttersprache, seine Eigenart und seinen ererbten Besitz, den er unangetastet auf seine Kinder vererben muß, will er sich nicht selbst schänden.

In diesem uns friedlichen Deutschen aufgezwungenen Kampf werden uns die Leser unseres Blattes immerdar bereit sehen, für Wahrheit, Recht und Freiheit des deutschen Volksthumes einzutreten und hoffen wir darum auf die volle Unterstützung aller deutschen Städte und Orte im steirischen Unterlande, deren Gemeinde- und sonstigen Interessen in unserem Blatte immer einen berechneten Beistand finden werden.

Und so hoffen wir, da das Blatt nunmehr unabhängig von jedem, wie immer gearteten Einfluß ist und bleiben wird, weil die deutsch-nationale Partei hier es zu ihrem Organ erwählt hat und ihm eine feste Stütze bietet, dass sich bald eine neue Schaar treuer Leser aus den deutschen Orten den alten zugesellen werde.

Am 3. des Heumonds 1898.

K. J. Bayer.

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter.

Diese zu erweisen, berufen wir uns weniger auf die Größen des jungen Dichtergeschlechtes als auf die kleinen Geister; denn diese tragen wie immer die Merkmale ihrer Zeit deutlicher aufgedrückt als die Genies, deren mehr unbewusstes, aus dem Urquell ihrer Naturgabe sprudelndes Schaffen dem Einflusse der Zeit weit minder unterworfen ist und über ihn bald hinauswächst. Aber selbst ein Hauptmann — um einen der bedeutendsten unter den Jungen zu nennen —, wie viel Stärke der Beobachtung und Charakterisierungskraft hat er daran gewendet, um uns, von dem unelblichen Principienheiligen Alfred Loth in „Vor Sonnenaufgang“ bis zum kläglich scheiternden Übermenschen eines Meister Heinrich, menschliche Schwäche und Unvollkommenheit zu schildern! In den socialen Dramen, welche die Mängel und Schäden unserer bevorrechteten Gesellschaftsklassen aufdecken, begegnen wir vor allem dem nervösen, zersahrenen, schwanken Charakter, der die Entartung offen zur Schau trägt.

Man beliebt ja, unsere ganze Zeit mit Beziehung das „ausgehende“ Jahrhundert (fin de siècle), die Zeit des Verfalls (décadence) zu benennen. Es gibt Schriftsteller, die mit diesen Schlagwörtern coquettieren, es gibt Leute, die damit ihr eigenes Nichts und die Verderbtheit ihrer Sitten zu beschönigen suchen. Aber wer nicht durch die Brille des Pessimismus schaut, bemerkt gewiß neben dem Verfall auch den Aufschwung und neben den Zeichen des Niedergehenden Jahrhundert auch die des aufstrebenden neuen. Man ersinnt Zukunftsbilder aus dem 20. Jahrhunderte,

In Liebe treu!

Dem deutschen Vereinshause in Pettau gewidmet zur Eröffnungsfeier am 9. Juli.

Aus un'rer Väter Vardenfang erklang
Ein mächtig hohes, allverbindend Wort,
Das eisenhändig Zwietracht niederzwang,
Dem Starkmuth nah' verwandt, ein sich'rer Hort,
Die Herzen innig aneinander schloß.
Ein duft'ger, ewig blüh'nder, starker Schoß:
Die Treue war's, des Sinnes Festigkeit,
Der Liebe Pfand in schwerer Noth und Zeit. —
Berklungen ist die Zeit, verweht der Geist,
Der uns ein Vorbild edler Mannheit weist,
Denn lange Zeit ließ sich die starken Schwingen
Die Thatkraft durch der Feinde List bezwingen.
Nun Frühroth flammt' auf hoher Berge Rand,
Und Funken blitzen durch das Nebelband,
Und heller, immer heller steigt der Schein
Des Sonnenlichts, es bricht der Tag herein.
Die Nacht entflieht, besiegt allüberall.
„Bon Gefesseln frei!“ tönt rings ein Jubelschall!
Beglückt und stolz zum Bunde reicht die Hand
Jedweder rings im Österreicherland,
Dass Brudersinn sich stets in uns vermehrt
Und all' in Lieb verbunden steh'n zur Wehr,
Umkränzt von unserer Heimath heil'gen Eichen.
„Gen Feinde, die verräth'rich uns umschleichen,
Ein jeder un'res Volksthum's Heil behüte,
Dass kraftvoll sprich' un'rer Einheit Blüte.
„Germania, getrenn Dir immerfort!
Und dreimal Heil,“ das sei das Lösungswort!
Dies ist mein Segensspruch zum deutschen Feste!
Erstarke unter Gottes Schirmerhand,
Du deutsches Haus, behüte deine Gäste,
In alter Treu' dem deutschen Vaterland!

Karl Raim.

ausgestattet mit allen denkbaren technischen Fortschritten, die eine völlige Ummwälzung unserer Lebensführung im Gefolge haben — aber nicht diese sind es eigentlich, denen die gährende Zeit zudrängt, größer als all das wird sich auch diesmal die Macht der Ideen erweisen und ihr Kampf um die Herrschaft, besonders jener, der auf die Umformung der Gesellschaft abzielt. An dem morschen, altersschwachen Gerüste unserer Gesellschaftsordnung wird gerüttelt, und es kracht in allen Fugen, die Wissenschaft schreitet kühn über alle Autorität hinweg, neue Anschauungen und Wertungen erheben sich und ringen nach Geltung — und mag die rohe Gewalt des bewaffneten Friedens, die dem Conservatismus zu Diensten steht, den Gang der Zeit im Vergleich zu frühern Epochen noch so sehr verlangsamten, unter die Oberfläche hinabdrücken, elementare Ausbrüche verhindern, aufhalten läßt er sich nicht.

Wir dürfen über die Gegenwart keine geschichtlichen Urtheile fällen und uns nicht vermaßen, in die werdende Zukunft zu schauen; aber eines dürfen wir: uns über das Gefühl Rechenschaft geben, das die Erscheinungen der Gegenwart in uns erwecken. Da müssen wir gesiehen: es ist nicht das Gefühl ruhigen Besitzes, dauernder, gesicherter Zustände, sondern der Bewegung und des Flusses, es ist das Gefühl, es müßten die alten Wege verlassen und neue eingeschlagen werden und wir befänden uns in der Zeit des sich vorbereitenden Übergangs.

(Fortsetzung folgt.)

Wir empfehlen unser Blatt allen deutschen Geschäftsleuten zu Ankündigungen bei allerbilligsten Preisen.

Doppelte Auflage.

Weiteste Verbreitung.

Rundschau.

Die Zerstörung der spanischen Flotte ist der furchtbarste Schlag, der Spanien treffen konnte. Denn nicht nur sind die Vertheidiger Kuba's dadurch der kräftigsten und wirksamsten Unterstützung, sondern — was noch schwerwiegender ist — auch der Verbindung mit Spanien verlustig geworden. Trotzdem hegt die spanische Geistlichkeit zur Fortsetzung des Krieges. Ungeachtet der furchtbaren Opfer an Blut und Geld, die das arme Land bereits gebracht hat, soll es noch größere in einem weiteren Kampfe mit den siegreichen Amerikanern bringen, wodurch es zweifellos zum Bankrott getrieben werden würde. Aber der unduldsamen spanischen Geistlichkeit ist es ein Gräucl, daß durch die Umwälzung und die Herrschaft der Amerikaner nun sowohl auf den Philippinen wie auf den Antillen alle Religionsculle Duldung genießen sollen. Dem unglücklichen Spanien drohen aber nun auch innere Unruhen als Folgewirkung der colonialen Niederlagen. Carlismen, Republikaner und Anarchisten sind am Werke. Eine Frau und ein Kind mit einem kopflosen Ministerium an der Seite, stehen einer schrecklichen Katastrophe hilflos und rathlos gegenüber.

Durch den in Vornemouth erfolgten Tod des berühmtesten Cornelius Herz, dieser physiologischen Type unserer treibenden Faisseure in allen europäischen Staaten, wurden in Frankreich alle Erinnerungen an die Panama-Scandale geweckt und auch das Gespenst Drehfuß, diese Gewissensschuld der französischen Regierungsmänner, taucht wieder empor. Sein unglückliches Weib pocht an die Thore des obersten Justizamts und schreit nach Gerechtigkeit.

In Italien will General Pelloux mit milderen Mitteln, als sie Rudini beantragte, die Ruhe Italiens sichern und durch Ersparungen und Erhöhungen der Steuern eine bessere Situation schaffen.

In den obereschlesischen Bergwerksdistrikten, wo die Socialdemokraten von 5000 auf 25000 angewachsen sind, beginnt es infolge gewisser Maßnahmen der Grubenverwaltungen bedenklich zu gähren.

Aus Amerika und England kommen Nachrichten von furchtbaren Schiffscollisionen, bei denen zwei Schiffe, der größte und schönste Dampfer der

„Compagnie Transatlantique“, der „Bourgogne“, mit 6—800 Personen bei Sable-Island und dann ein unbekanntes Schiff zwischen Boston und Empedocle gesunken sein sollen.

Auch fand auf einem amerikanischen Schiffe im Royal-Albert-Dock in London eine Explosion statt, die 5 Mann tötete und 15 schwer verwundete.

Bei uns amtiert der § 14 geräuschlos aber geldverzehrend.

In Galizien hat nach den Greuelthaten fanatisierter Bauern Standrecht und Belagerungszustand alles mündtödt gemacht.

In Olmütz gab es tschechische Schlägereien. Deutsche Feste werden verboten, slavische begünstigt, das ist Thun'sche Gleichberechtigung. Aber die deutsche Einigkeit wächst und die Gemeinbürgerschaft der Deutschen wird immer unerschütterlicher.

Die Leuchtgas- und Wassergasbereitung.

II.

Das Wassergas, mit seinem wissenschaftlichen Namen Hydrocarbongas benannt, besteht aus Wasserstoff, Kohlenoxyd und Kohlenäure und entsteht, wenn man Wasserdämpfe auf glühende Kohle einwirken läßt.

Die Erzeugung findet im großen Ganzen in der nachfolgenden Weise statt, wobei bemerkt werden muß, daß bei den verschiedenen in Anwendung stehenden Systemen die Erzeugungsweise wohl in mannigfacher Weise modificiert erscheint, im Wesentlichen aber doch auf der hier entwickelten Methode beruht.

Die Stückkohle oder auch staubförmiges Material wird in die Verbrennungskammer des aus feuerfestem Materiale hergestellten Apparates eingebracht, im letzteren Falle durch einen besonderen mit einem Schieber versehenen Apparat — auch gemeiner Stichtorf kann verwendet werden — denn selbst minderwertige Brennmaterialien liefern dennoch Wassergas von gleicher Qualität und das ist es, was das Wassergas als den Brennstoff der Zukunft erscheinen läßt, weil das Leuchtgas sich nur aus Stückkohle vorzüglichster Qualität herstellen läßt und diese wegen ihres hohen

Preises und der verzeigten Fundorte halber, zudem noch durch hohe Frachtsätze bei großen Entfernungen wesentlich verteuert ist, wie dies auch bei uns in Pettau der Fall wäre; daher die Erzeugung des Leuchtgases in den meisten Fällen ungleich kostspieliger ist, als die des Wassergases und demgemäß auch einen weit geringeren Nutzen abwirft.

Ist also das Brennmaterial (Stückkohle) eingeführt, so wird diese entzündet und mittelst einer Röhre Luft eingeblasen, um die Verbrennung zu beschleunigen, ebenso durch ein anderes Rohr in die beiden anderen, mit feuerfestem Material angefüllten Kammern, um die überströmenden brennbaren Gase zu verbrennen.

Ist nun die Temperatur auf einen genügenden Wärmegrad erhöht, so wird die Gebläseluft abgesperrt und in die beiden mit feuerfestem Material angefüllten Kammern Wasserdampf eingeblasen, welcher durch die Zwischenräume desselben durchgeht und in überhitztem Zustande in die Brennkammer kommt, wo er durch die glühende Kohle abwärts strömt.

Hierbei nun wird der Wasserdampf zerlegt und bildet sich infolge dessen ein Gasgemisch, das aus Wasserstoff, Kohlenoxyd und Kohlenäure zusammengesetzt ist.

Dieses Gasgemisch entströmt durch die Aschenkammer und dann wieder aufwärts durch das in der nachbarlichen Kammer aufgestaute, feuerfeste Material, an welches es einen sehr großen Theil seiner Wärme abgibt und durch ein besonderes Leitungrohr von hier aus in den Gasbehälter.

Ist nun die Temperatur der Kohle in der Brennkammer unter einen gewissen Temperaturgrad gesunken, wird der Dampf abgesperrt, der Gasauslaß geschlossen, durch die Röhre wieder Gebläseluft hier herein und dann in die beiden anderen Kammern oder Retorten eingelassen, um die aus dem Brennraum nach dem communicierenden Raum strömenden Gase wieder zu verbrennen, bis wieder der nöthige Pigggrad erreicht ist, um abermals Wasserdampf auf die glühenden Kohlen einströmen zu lassen, wodurch wieder die Zersetzung des Wassers in Wasserstoff, Kohlenoxyd und Kohlenäure erfolgt und der Prozeß in der vorbeschriebenen Weise weitergeführt wird. Soll man nun staubförmiges Material oder

Mein Berliner.

Als ich vor mehreren Wochen einen Brief von meinem Collegen und langjährigen Correspondenten Doctor W. . . . aus Berlin erhielt, in dem er mir mittheilte, daß er die Absicht habe, mich in Wien zu besuchen, freute ich mich aufrichtig, denn ich schätze ihn als geistreichen Schriftsteller und war ihm auch in Briefen menschlich näher getreten.

Heute habe ich ihn auf die Bahn begleitet und ich gestehe es, ein Seufzer der Erleichterung entrang sich meiner Brust, als er mir aus dem Coupéfenster einen letzten Abschiedsgruß zuwinkte. Er hat nichts gethan, um meine Achtung zu verschmerzen, er zeigte sich als lebenswürdiger Gast, versicherte mich wiederholt seiner Freundschaft und lud mich dringend ein, ihn in Berlin zu besuchen und dennoch, ja ich kann es nicht leugnen, ich fühle mich wie erlöst! Ich habe in den letzten acht Tagen mehr von den Schönheiten und Sehenswürdigkeiten unserer Vaterstadt gesehen, als sonst in Jahren, aber alles wurde mir vergällt durch die Vergleiche mit Berlin, die ich stets anhören mußte und die natürlich nie zu Gunsten Wiens ausfielen. Auf allen Wegen begleitete ihn sein Notizbuch — im Theater, in den Museen, auf allen öffentlichen Plätzen, überall sah ich ihn die Seiten desselben betiteln; ja selbst auf der Tramway zog er das Büchlein heraus und machte Notizen; dabei pflegte er mit überlegener Miene zu lächeln und so oft er einen wirklichen Mißstand rügen konnte, drückte seine Miene innere Befriedigung aus.

Giengen wir auf dem Ring spazieren, so

schwärmte mein Freund von den Linden, im Prater erzählte er mir von den Reizen des Grunewaldes, in Schönbrunn sprach er mit Begeisterung von — Potsdam! und so gieng es weiter, es war gerade, als sei er nur nach Wien gekommen, um daheim besser darüber schimpfen zu können.

Unwillkürlich stellte ich im Stillen Vergleiche zwischen dem Verhalten meines Stree-Atheners und eines Wienerers in der Fremde an, wie bereit sind wir, ach nur zu bereit, die Vorzüge und Schönheiten fremder Städte anzuerkennen; wir könnten in dieser Beziehung etwas von unseren reichsdeutschen Brüdern lernen; freilich würden wir dann vielleicht den Ruf der Lebenswürdigkeit einbüßen!

Ich führte meinen Gast in das Haus eines Freundes ein, in dem sich stets eine, aus Literaten und höheren Beamten bestehende Gesellschaft einzufinden pflegte, Dr. W. . . . unterhielt sich ausgezeichnet, er sprach von dem großstädtischen Leben in Berlin und fand ausdächtige zustimmende Zuhörer. Am Nachhauseweg plägte er nach längerem Schweigen plötzlich mit der Bemerkung heraus:

„In gewissen Kreisen Wiens scheint ja doch ein ganz erträgliches Deutsch gesprochen zu werden.“

Nun war ich mit meiner Geduld zu Ende; ich mußte laut auflachen und sagte: „Sie sind wirklich köstlich in Ihrer norddeutschen — nun sagen wir Voreingenommenheit und erinnern mich an den Philister aus Alt-Berlin, der, wie die Anekdote erzählt, zur Congresszeit nach Wien fuhr, sich hier köstlich unterhielt und als er nach längerer Zeit wieder in die Heimath fuhr, seine

Freunde mit der Mittheilung überraschte, daß in Wien wirklich Deutsch gesprochen werde.“

„Nun fühlen sie sich beleidigt,“ meinte Dr. W. . . . „und doch ist der Wiener Dialect weltbekannt.“

„In Berlin wird wohl kein Dialect gesprochen?“ fragte ich ruhig. „Ach gewiß, aber doch nur von dem Volke, dem Janhagel, in gebildeten Kreisen hört man nur reines Deutsch, während es doch bekannt ist, daß kein Süddeutscher, vor allem kein Wiener dialectfrei spricht.“

Nun ich muß gestehen, daß ich auch noch keinen Berliner dialectfrei sprechen hörte, man erkennt die verschiedenen deutschen Stämme ja immer an der Mundart und es wäre auch schade, wenn ihrer Sprache das charakteristische Gepräge abhanden käme, die Frage ist nur, welcher Dialect ethymologisch der richtigste ist und da gebührt wohl dem n u s e r e n die Palme; denken Sie nur daran, wie viele unserer Dialectwörter sich schon im Riblungensliede, dem wichtigsten deutschen Sprachdenkmal, finden.“

„Das will ich ja gar nicht leugnen, aber aus diesem Sprachdenkmal, wie Sie es richtig nennen, hat sich ja eben unser modernes Hochdeutsch entwickelt, dessen Wortreichtum durch so viele spätere Dichter, vorzüglich die Klassiker und Altmeister Goethe bereichert wurde und da wir heute nicht mehr in der derben Sprache unserer Vorfahren reden, so berührt es, gering gesagt komisch, wenn man Wörter gebraucht, die sich nur mehr im Volke erhalten haben, zu deren Verständnis man Philosophie studieren muß. So ist es ja satissam bekannt, auch aus

flüssige Kohlenwasserstoffe verwerten, so muß die Temperatur bedeutend höher getrieben werden.

Dann sperrt man das Gebläse ab und läßt Wasserdampf ein. Öffnet man nun den Trichter und läßt das staubförmige Material oder die flüssigen Kohlenwasserstoffe ein, wobei diese dem stark überhitzten Dampf begegnen, so vollzieht sich derselbe Verfestigungsproceß, welcher dann durch das Passieren der glühenden Kohlenschichte vollendet wird.

Durch geringe Modifikation dieses Prozeßes kann man, mittelst Anwendung flüssiger Substanzen oder gepulverter Kannel oder Bogheadkohle Leuchtgas erzeugen; ja, bei Anwendung von Eisen statt des feuerfesten Materials beinahe ganz reines Wasserstoffgas. Die starke Ablagerung von Oxydationsproducten, welche die baldige Verunreinigung der Röhren und Brenner verursacht, ist nun durch Anwendung chemischer Reinigungsmittel auf ein Minimum herabgesetzt, so daß bei Anwendung des Auer'schen Glühlichtkörpers und in unterirdischen, feuchten Localitäten durch den sogenannten Magnesiumkamm, das Wassergas ein viel schöneres, weißeres Licht bietet als das Leuchtgas. Namentlich das von Dr. Strache angewendete, neuartige System einer kleineren Zwischenglocke, von welcher aus das Gas erst langsam in den Hauptgasometer übergeleitet wird, statt wie früher direct aus dem Gaserzeugungsapparat durch die Röhren rapid einzuströmen, ist ein weiterer, sehr wirksamer Behelf, diese Reinigung fast vollständig zu erzielen.

Die wegen der viel größeren Giftigkeit des Wassergases bei gleichzeitiger völliger Geruchlosigkeit, bestandene große Gefährlichkeit wurde dadurch beseitigt, daß dem Wassergas auf chemischem Wege ein angenehmer Geruch beigelegt wird, welcher Parfumerie stark genug ist, um sofort auf die geringste Ausströmung aufmerksam zu machen, was bei dem Leuchtgas trotz seines Gestankes nicht möglich ist.

Wir haben das Wassergas den Brennstoff der Zukunft genannt und das ist eine Prophezeiung, die unzweifelhaft in Erfüllung gehen muß; erstens, weil das geringwertigste Material hiezu verwendet werden kann, ob Stückkohle, Braunkohle, Stichtorf, Kohlenstaub oder flüssige Kohlenwasserstoffe, und dann weil die Heizkraft des Wassergases eine viel höhere ist, als die der Steinkohle, bei deren directer Benützung.

Blüchern, daß selbst der gebildetste Wiener kaum einen Satz spricht oder schreibt, in dem nicht das merkwürdige Wort „halt“ vorkäme.“

Wir waren indessen an meiner Hausthüre angelangt; in mir kochte es, aber die Gastfreundschaft verlangte es, daß ich meinen „Logierbesuch“ (auch ein schönes Wort, daß wir den Deutschen im Reiche verdanken,) höflich bat, vor mir einzutreten und ihm dann die Treppe hinaufleuchtete. Im Vorzimmer wollte er mir gute Nacht bieten, aber so leichten Kaufs sollte er nicht davon kommen, ich ersuchte ihn, in meinem Arbeitszimmer ein Glas Grog zu trinken und das „interessante“ Gespräch fortzusetzen. Ich nöthigte ihn in meinen bequemsten Lehnstuhl und nahm den Faden des Gesprächs wieder auf.

„Sie haben früher die Partikel „halt“ erwähnt, die Ihnen in unserem Dialect so unangenehm auffällt; (er nickte selbstgefällig) ich muß Sie wieder auf das Nibelungenlied verweisen, in welchem es in unserem Sinn gebraucht, häufig vorkommt; freilich wenn ein d e u t s c h e r Schriftsteller einen Oesterreicher redend und schreibend einführt treibt er fast immer einen entsetzlichen Mißbrauch damit, gebraucht es in einer Weise, über die wir entweder lachen oder uns ärgern müssen. Überhaupt machen sich unsere Kollegen aus dem Reich das Vergnügen, uns Wiener so einfältig als möglich zu schildern und auch den Gebildeten unter uns eine Sprache in den Mund zu legen, wie sie vielleicht noch zur Zeit Maria Theresias üblich war, jetzt aber nur mehr im Volke gehört wird.“

„Sie übertreiben!“ rief Dr. W. . . .

„Nein, ich übertreibe nicht, erwiderte ich

1 Kg. guter Steinkohle entwickelt 7500 Wärme-einheiten; in den gewöhnlichen, häuslichen Heizungsanlagen werden hiervon aber nur 10 % ausgenützt, also nur 750 Wärme-einheiten. Wird nun dieses Kilogramm Steinkohle in Wassergas verwandelt, wobei 2470 Wärme-einheiten verloren gehen, so verbleiben 5030 Wärme-einheiten, welche in passend construirten Heizapparaten nur 10 % Verlust ergeben, so daß ein Kugelfest von 4527 Wärme-einheiten, also das sechsfache resultiert. Damit ist dessen unbedingte Verwendung, namentlich für Haushaltungen, die Kleinindustrie und den Kleinwerbebetrieb, für kleinere Motoren, Gaskraftmaschinen u. nur mehr eine Frage der Zeit.

Es hat sich nun hier, trotz allem, eine Strömung gegen die Einführung des Wassergases geltend gemacht, veranlaßt durch die angeblich schlechten Erfahrungen in Radkersburg, trotz der günstigen Resultate der Versuche in Wödling und im Allgemeinen Krankenhaus in Wien, trotz der Thatfache, daß das Wassergas seit einem Jahrzehnte in Nordamerika, Schweden, Norwegen, Dänemark gebräuchlich ist und das uns die Amerikaner in den technischen Fragen gewiß über sind, denn es ist das Vaterland Edison's. Dies allein sollte zu denken geben. Nun, einige unglaubliche Thomasse wandten sich direct an Radkersburger Consumenten, in der ganz richtigen Erwägung, daß die ganz sicher die Wahrheit nicht verheimlichen würden. Auch der Gemeinderath Herr Rothmann hielt Anfrage bei einem zuverlässigen Freund und erhielt die folgende Erklärung:

„Lieber Freund!

Bezüglich des Wassergaslichtes kann ich Dir daselbe nur wärmstens empfehlen, es hat keine Nachteile, sondern nur Vortheile; in erster Linie ist die Reinhaltung der Brenner nothwendig und Sorge zu tragen, daß die Uhr stets abgedreht wird und kein Hahn offen bleibt, damit keine Gasausströmung vorkommen kann. —

Als Freund kann ich Dir das Licht nur empfehlen und sage Dir offen, führe es nur gleich ein. Du und Deine Gäste werden eine große Freude haben und Du wirst Deine gute Rechnung finden.

Ferylichen Gruß

Joh. Micheliß.“

gereizt; erst gestern spielte mir der Zufall eine der meistgelesenen deutschen Jugendchriften in die Hände; ich meine die Pensionsgeschichte von Emmy v. Rhoden: Der Tropfopf. Sie liegt noch auf meinem Schreibtisch, wohin mir es meine Tochter, empört über das uns widerfahrene Unrecht, gebracht hat.“ Und das Buch aufschlagend fuhr ich fort: „Die Verfasserin theilt den Brief einer berühmten Wiener Schauspielerin an eine deutsche Institutsvorsteherin mit. Hören Sie nur einige Stellen aus demselben! Da heißt es unter anderem.“

„Nun ich hab halt mit nötig, mich zu sorgen, weiß ich doch das goldne Fickel (ihr Kind) in so gute Hand! Wolle Strumpf und a Jackel hab i halt mit mitgeschickt, i wünsch das Kind mit zu verwöhnen. Es soll immer a weiß Kleiderl anziehen.“ — „und so geht es fort. Nun sagen Sie mir aufrichtig, glauben Sie, daß eine unserer berühmten Schauspielerinnen, die Hohenfels oder die Schrott z. B. so schreibt?“

„Nun das wohl nicht!“

An einer anderen Stelle sagt das Kind dieser Schauspielerin von den Glevinnen: Die Mabel gefallen mir und ein andermal ruft es im Entzücken über eine neue Puppe: „Ach Götterl,“ eine Verkleinerung die ich noch nie gehört habe. Haben Sie genug von diesen Proben?“

„Ja ich gebe zu, daß das starke Ubertreibungen sind, die Verfasserin zu wenig mit dem Wiener Dialect vertraut ist, aber —

„Aber im allgemeinen verharren Sie doch bei Ihrer Meinung!“ rief ich ärgerlich. Das ist

ebenfalls gültig äußert sich ein anderer Brief, der ebenfalls von einem Consumenten herrührt und deshalb wertvoll ist, weil er auch auf selbst gemachten Erfahrungen basiert:

„Ihrer ehrenben Anfrage kann ich leicht und mit gutem Gewissen antworten:

Nachteile durch die Beleuchtung mit Wassergas haben sich bis heute weder bei mir noch bei anderen Gasabnehmern eingestellt. Das Gas wird bei uns mehrseitig zu Heiz- und Kochzwecken verwendet, da bei uns bisher überhaupt nur einzeln Motorenverwendung vorkommt, dort überhaupt kein Gas eingeleitet ist, wird daselbe auch nicht zu Motoren-Betrieb verwendet, es ist aber außer Zweifel, daß daselbe auch für diesen Zweck verwendet werden kann.

Bei dem jetzigen Preise von 11 Kreuzer pr. Cmt. Gas kommt uns die 50-kerzige Flamme auf nicht ganz 2 Kreuzer und sind alle Abnehmer des Gases durch den schönen Licht-Effect, die leichte Handhabung und Reinhaltung der ganzen innern Einrichtungen mit der Beleuchtung außerordentlich zufrieden und würde gewiß Niemand eine Veranlassung suchen, eine andere Beleuchtung einzuführen, geschweige auf die frühere zurückzukommen.

Wenn schon vielleicht kleine Unfälle durch Ausströmen von Gas ein- oder zweimal vorgekommen sind, so ist dies gewiß nur immer der Ungelegenheit des Abnehmens und der theilweisen Nachlässigkeit des Personales durch Offenlassen des Hahnes zuzuschreiben gewesen und nur zu Anfang der Einrichtung geschehen und schon seit langem in keiner Weise ein Unfall, auch nicht von mindester Bedeutung geschehen. Zudem ist durch die Verwendung des Zünders „Multipler“ heute jeglicher Unfall ausgeschlossen, da etwa ausströmendes Gas auch sofort sich durch Entzünden des Brenners zeigt.

Dieser meiner zwar ganz unmaßgeblichen, aber offenen Äußerung werden sich auch alle hiesigen Gasservorwähler jederzeit anschließen.

Zu jedem weiteren Dienste gerne und mit Vergnügen bereit, zeichne in aller Ergebenheit und Hochachtung

Franz Kleinofscheg.“

Die beiden wertvollen Mittheilungen dürften die Verständigen und Unparteiischen, sowie die klugen Geschäftsleute, welche rechnen können, wohl

ja eben was mich empört, daß Leute, die weder mit unserer Mundart, noch mit unseren Verhältnissen und Sitten bekannt sind, sich unterwagen, dieselben zu schildern. Diese Annahme kommt uns aber theuer zu stehen; sie bringt uns um unseren guten Ruf; ja schlimmer noch, es wird den Wienern so oft vorgelegt, daß sie ungebildet sind und schlecht sprechen, bis sie in ihrer neuen Bewunderung alles Fremden, in ihrem Neizwort von dem Berliner, es selbst glauben.“

„Nun Sie wenigstens theilen diesen Neizwort nicht zu theilen“, meinte mein Golt etwas spaz.

„Bardon, wenn ich in meinem Eifer zu weit gegangen bin, lenke ich ein, aber Sie werden mir recht geben, wenn ich behaupte, man soll sich nur einer Mundart bedienen, mit der man ganz vertraut ist; im Dialect äußert sich die Volkseele; man kann ihn nicht richtig gebrauchen, ohne das Volk zu kennen. Viele auch keinem Wiener Schriftsteller ein, im Berliner Dialect zu schreiben.“

Dr. W. . . . hatte sich erhoben; es war ihm ungemüthlich geworden und er erwiderte meinen Gutenachtwunsch nicht so herzlich wie sonst.

Es that mir leid, aber meine Worte reuten mich nicht.

Zwei Tage später reiste er ab und ich — ich war halt froh darüber. Als er mir noch aus dem Couloirfenster zurief, ich sollte nicht vergessen, ihn in seinem schönen Berlin zu besuchen, dachte ich mir: Ja, ich werde schon kommen, aber dann werde ich mir auch Notizen machen.

A. J. Wolf.

bewegen, sich bei der vorstehenden Subscription sofort anzumelden, denn, je höher die Zahl der Teilnehmer, desto billiger stellt sich sowohl Abgabe als Kostenpreis; denn erstens erhält der Consument seine eigene Beleuchtung, zweitens kommt die Stadtbeleuchtung billiger und drittens wird der Reingewinn, den die Gemeinde dabei hat, erhöht, somit bedarf es keiner Erhöhung der Gemeindeumlagen, die sonst wohl unbedingt erfolgen dürften. Nun kommt aber noch ein dritter und gewichtiger Vortheil. Die Gemeinde läßt den Subscribenten, welche sofort zeichnen, ohne jede Barzahlung die Rohrleitung ins Haus und selbst in die betreffenden Räumlichkeiten leiten und erhebt nur einen kleinen Zuschlag bei der Miethe der Gasuhr allmonatlich, welcher nur wenige Kreuzer beträgt. Diese Kosten amortisiren sich in zehn Jahren; denn bis dahin sind sie ausgeglichen und jeder Hausherr ist Besitzer einer Gasbeleuchtung, die ihm absolut keinen Kreuzer gekostet hat und doch wieder eine Erhöhung des Wertes seines Objectes bedeutet und ihn auch ermächtigt, eine höhere Miethe einzufordern. Angesichts all dieser gewichtigen Umstände wird wohl kein vernünftiger Geschäftsmann, der rechnen kann, sich von der Theilnahme ausschließen, denn er würde sich ja zweimal selber bestehlen: Erstens durch das theure und schlechte Licht, was er brennt, zweitens durch die dann bei den geringeren Einnahmen bedingte Erhöhung der Gemeindeumlagen.

„Deutscher Radfahrer-Verein in Pettau.“

Ein wichtiger Schritt ist auf dem Wege zur Hebung und Pflege des nationalen Bewußtseins gethan worden.

Der Pettauer Radfahrer-Verein, der seit seiner Gründung dem nationalen Momente nicht besonders Rechnung trug, hat seine Satzungen dahin geändert, daß fortan nur deutsche Stammesgenossen ordentliche Mitglieder werden können. Damit steht die Aenderung des Namens in „Deutscher Radfahrer-Verein in Pettau“ in Verbindung.

Dank der unermüdllichen Arbeit des verdienstvollen Obmannes und des neugewählten Ausschusses ist es gelungen, alle Bedenken, die man geltend gemacht, alle Schwierigkeiten, die sich ihnen entgegenstellten, zu beseitigen und immer mehr und mehr eine Einigung herbeizuführen. Es wird gewiss niemand verkennen, daß heute die nationalen Verhältnisse sich so zugespielt haben, daß eine gedeihliche Entwicklung, ein gemeinsames Vorgehen zwischen deutschen und slowenischen Radfahrern gänzlich ausgeschlossen ist. Ein enger Zusammenschluß von gleichgesinnten Stammesgenossen, welche denselben Zweck verfolgen, hat seine volle Berechtigung. Jeder Verein hat heutzutage eine höhere Aufgabe zu erfüllen. Den deutschen Vereinen obliegt nicht allein die Pflege des Sportes und der Geselligkeit, sondern sie müssen sich auch aufschwingen zu Beschauern der heiligsten Güter ihrer Nation, das ist deutsche Sprache, deutsche Sitte, deutscher Sang. Alle Ausländerei sei ausgeschlossen. Von nun an betrachtet es der deutsche Radfahrer-Verein als Pflicht, an der nationalen Arbeit mitzuwirken, mit den anderen stramm deutschen Vereinen in enge Fühlung zu treten und zur Kräftigung und Verbreitung des nationalen Bewußtseins etwas beizutragen. Dadurch, daß der Verein sich auf nationalen Boden gestellt, ist der Bestand und die weitere Entwicklung desselben gesichert. Viele Stammesgenossen, welche bisher die Thätigkeit des Vereines mit mißtrauischen Augen betrachteten und deshalb zögerten, dem Vereine beizutreten, haben nun keinen Grund mehr, abseits zu stehen und dem Vereine den Vorwurf der Laune in nationalen Dingen zu machen.

Mit Eifer und Ernst geht der Verein daran, seiner neuen Aufgabe gerecht zu werden.

Da der Verein neben dem sportlichen Zweck auch der Geselligkeit, der Pflege echt deutscher

Gemüthlichkeit einen breiten Raum gewährt, so gilt es nun, diese Bestrebungen zu fördern durch zahlreiche Beitrittserklärungen und das Ansehen des Vereines zu stärken. Geschieht dies, dann wird neues, frisches Leben in den Verein kommen und es wird eine Zeit des Aufschwunges beginnen. Mit fester Zuversicht hoffen wir, daß dieser Aufruf bei allen Radfahrern deutscher Nationalität den lebhaftesten Widerhall wecken werde. B.

Deutsche Steiermarks!

Schweres Unglück hat einen großen Theil der deutschen Bauernschaft in der Gegend von Fürstenfeld getroffen. Vom Hagel sind die Saaten in den Boden geschlagen, die Hopfen- und Weingärten vernichtet, die Obstbäume beschädigt und ihre Frucht zertrümmert. Der angerichtete Schaden ist kaum zu berechnen und wird nur zum geringsten Theile von den Versicherungen gedeckt.

Viele bäuerliche Familien sind sozusagen brotlos dem Untergange preisgegeben, wenn nicht Hilfe wird.

Nicht allen Verhagelten kann geholfen werden, wohl aber den Armsten der Armen. Hat schon Sr. Excellenz der Statthalter im Namen der Regierung und der Landesauschuß im Namen des Landes Unterstützung versprochen, so werden die Unterstügungen nicht ausreichen, die Noth und das Elend zu lindern.

Deutsche Steiermarks! Stammesgenossen sind es, die da unter dem harten Schicksalschlage seufzen und deutsche Männer sind es, die sich zu einem Ausschusse zusammengethan haben, um den Bedauernswerten nach deutscher und christlicher Art beizuspringen, indem sie selbst nach ihrem Vermögen ihr Scherlein beitragen für die Verhagelten und sich an Euch wenden, daselbe zu thun.

Und indem Ihr dieser unserer Bitte willfahrt, erfüllt ihr nicht nur eines der schönsten Gebote des Christenthumes, sondern Ihr stärkt auch deutsches Stammesbewußtsein und deutschen Gemeinfinn — denn die unterstützte Bauernschaft wird nicht vergessen, daß es deutsche Brüder waren, die ihnen Hilfe gebracht.

Jeder der Unterzeichneten nimmt Beiträge entgegen. Ebenso die Verwaltung dieses Blattes.

Mit deutschem Gruß und Handschlag:
S u t t e r, Landtagsabgeordneter, Bezirksobmann. — Dr. Leopold H u n d e g g e r, Bürgermeister. — Franz S t o c k e r. — Anton P f e r s c h y. — Reinhardt B a y e r, Gutsbesitzer. — Michael W e b e r. — Josef S i t t. — Freiherr Friedrich Karl R o k i t a n s k y, Landtagsabgeordneter.

Pettauer Wochenbericht.

(Jubiläumfeier.) In der am 30. Juni d. J. stattgefundenen Sitzung des Comités für die Abhaltung einer Jubiläumfeier wurde beschlossen, dieselbe am 2. December, als am historischen Tage, zu begehen. Die Feier kann am Schluß dieses Schuljahres nicht abgehalten werden, da in Folge des Personalwechsels der Schulleitung und der Erkrankung zweier Lehrerinnen das Jubiläum-Fest-Viederspiel nicht vollständig eingeübt werden konnte. Am 4. October kann die Feier auch nicht stattfinden, da das Viederspiel neu eingeübt werden muß, indem viele Schüler und Schülerinnen entlassen werden, mehrere Schüler ins Landesgymnasium übertreten werden und in jeder Classe ein ganz neues Schülermaterial sein wird. Auf Antrag des Vorsitzenden Herrn Dr. Ritter Sixtus von F i c h t e n a u wurde beschlossen, sämtliche Schüler und Schülerinnen der beiden städtischen Schulen mit der Festschrift: „Österreich über alles!“ von Professor und Stadtschulinspector Johann Georg R e i s zu betheiligen. Auf Wunsch des Schulleiters der Anabenschule wird von einer Bewirtung der Schuljugend abgesehen werden, indem es einerseits unpädagogisch wäre, Kinder mit geistigen Getränken zu beschenken, anderseits die dadurch entstehenden Kosten zu einem humaneren Zwecke

verwendet werden könnten. Es wird hierauf auf Antrag des Herrn Apothekers Ignaz B e h r b a l l beschlossen, arme Schüler und Schülerinnen mit Kleidern zu beschenken. Die nöthigen Mittel hiezu mögen die beiden Schulleiter durch eine geeignete Sammlung aufbringen. Weil der Zweck derselben nicht nur ein patriotischer, sondern auch ein echt menschenfreundlicher ist, so erhofft man in Anbetracht der guten Herzen der Bewohner Pettaus ein günstiges Ergebnis.

(Eröffnungsfeier des Vereines „Deutsches Vereinshaus.“) Am Samstag abends 8 Uhr fand die feierliche Eröffnung der „Gastwirtschaft für Deutsche“ in den von dem Verein „Deutsches Vereinshaus“ gepachteten Localitäten des ehemaligen Gasthofes „zum weißen Bamm“ statt. Es werden, wegen Schluß des Blattes vor Beginn der Feierlichkeit, in der nächsten Nummer einen eingehenden Bericht bringen.

(Feier zur Erlangung der deutschen Volksschule in Friedau.) Dieser Feier, welche der Sympathien aller gut deutschnationalgesinnten Bewohner des Unterlandes gesichert war, wollte unser Schriftleiter beiwohnen, was durch das besondere und warme Interesse erklärlich ist, das wir den äußersten deutschen Vorposten Friedau, Luttenberg, Rohitsch und Windisch-Felstritz widmen, war aber verhindert. In der nächsten Nummer bringen wir Ausführliches darüber.

(Schlußprüfungen der Schüler der Musikschule.) Die Schlußprüfungen, welche in diesem Jahre in der Form von Schüleraufführungen stattfinden, werden am Montag den 11., Dienstag den 12. und Mittwoch den 13. d. M. abends, um 6 Uhr im Saale des Musikvereines abgehalten und werden jeweils bis circa 1/8 Uhr beendet sein. Die Prüfungen im Chorgesang und Theorie finden Donnerstag den 14. ebendasselbst statt, hiezu werden alle Gönner des Vereines und Freunde der Musik eingeladen. Zum Schluß der Prüfung findet die Zeugnisvertheilung statt.

(Landesuntergymnasium in Pettau.) Die Anmeldung der Schüler für die I. Classe findet an zwei Terminen statt. Entweder am 15. Juli von 10 bis 12 Uhr, oder am 16. September von 10 bis 12 Uhr. An beiden Terminen beginnt um 2 Uhr die Aufnahmeprüfung. Die für die I. Classe sich anmeldenden Schüler haben in Begleitung der Eltern oder der Stellvertreter derselben zu erscheinen und den Geburtschein, sowie Schulnachrichten oder ein Volksschulabgangszeugnis mitzubringen; außerdem sind bei der Einschreibung 2 fl. 60 kr. zu erlegen.

(Städtischer Kindergarten.) Am nächsten Montag den 18. Juli findet um 9 Uhr vormittags im Turnsaale der städtischen Anabenvolksschule die Schluß- und Kaiser-Jubiläumfeier des städtischen Kindergartens statt und hofft die Leiterin desselben, Fräulein H ö b e r, auf eine recht zahlreiche Theilnahme seitens aller Gönner und Freunde dieser für die Kleinsten unserer Kleinen so segensreichen, erziehlischen Institution.

(Veteranen-Ausflug nach St. Veit.) Sonntag fand ein Ausflug des gut deutsch und strammgesinnten Veteranenvereines unter Begleitung der städtischen Kapelle des hiesigen Musikvereines nach dem nahegelegenen St. Veit statt. Das Marchtempo war ein sehr flottes, die Unterhaltung eine sehr lebhaft und schließlich lehrten sie als Sieger heim, denn so mancher ehemaliger alter Krieger hatte seinen „Fahn“ erobert.

(12. Vollversammlung des Verschönerungs- und Fremdenverkehrs-Vereines in Pettau.) Am 2. Juli fand unter außerordentlich schwacher, ja geradezu kläglicher Theilnahme, die diesjährige Hauptversammlung des Vereines im Schweizerhause statt. Selbst von den 15 Ausschußmitgliedern waren nur 3 erschienen. Was soll man da von den (Mit-)Gliedern sagen, wann das Haupt (die Vorstandschaft) so lässig ist? — Man faßt es kaum, daß diese so prächtige Anlage so vernachlässigt wird und daß die Pettauer dieses Kleinod, nur 10 Minuten vom östlichen Stadtende entfernt, gar nicht frequentieren, sondern

sich jetzt lieber von den Schnaken in den Parkanlagen und am Kai jämmerlich zerflechten lassen, während wir oben auf dem Altan des Schweizerhauses unbelästigt saßen, umweht von Waldbesluft und Waldbesduft, zu unseren Füßen das liebliche Parterre des Volksgartens mit dem schimmernden Spiegel des Zierteiches und überm glühenden, jetzt beständig angeschwollenen Strom das mehr idyllische als pittoreske Panorama der Kolos, das von der kärntnerischen bis zur croatischen Grenze reicht. Diese Schöpfung des Verschönerungsvereines wird von den Bettauern als Aschenbrödel behandelt. Aber sicher wird der Tag kommen, wo Fremde dieses Idyll entdecken und auf den Hügeln und im Thal ringsum ihre Hütten in Form geschmackvoller Villen aufbauen werden, oder ein tüchtiger Arzt die ganze Anlage für ein Sanatorium ausnützen wird, sobald er sich überzeugt hat, daß der Aufenthalt hier ein Dorado für Neurastheniker, Blutarme, Schwächliche, kurz Brust- und Nervenleidende ist. Dann wird sich auch schnell ein findiger Financier finden, der den nöthigen Fond hierzu zur Verfügung stellt. Der Obmann, Herr Rossmann gab, nachdem nach Eröffnung der Versammlung das Protokoll der letzten Hauptversammlungen von Herrn J. Kasper vorgelesen und von den Anwesenden genehmigt worden war, einen eingehenden Bericht, aus dem wir in kurzem das hauptsächlichste hervorheben. Der Verein mußte sich im abgelaufenen Jahre bei seinen beschränkten Mitteln auf die Instandhaltung des immobilien und mobilen Besitzes, also des Schweizerhauses, des Teiches, der Gartenanlagen und Wege und der Utensilien, Gerätschaften und Einrichtungsgegenstände beschränken. In Folge des vorjährigen Hagelwetters am 4. Juli mußte die Regelbahn neu gedeckt werden; der Teich wurde fertig ausgepugt und die Dämme aufgeworfen. Es wurden Pflanzen und Bäume zur Anpflanzung gekauft, darunter 22 Kastanien zum Ersatz al' beschädigter Bäume und 400 Fichtenbäumchen für eine Neuanlage. Die Parkarbeiten ver...achten dieses Jahr bedeutend mehr Kosten, da das vorerwähnte Hagelwetter große Zerstörungen verursacht hatte, so den Schotter weggeschwemmt und ganze Löcher in die Wege gerissen, weshalb diese neu fundiert und beschottert werden mußten, wozu das Material theilweise aus der Hinterbrühl bezogen werden mußte. Außerdem gab die Gemeinde 20 Kubikmeter groben Schotter und 20 Kubikmeter feiner Schotter gekauft werden; doch konnten damit die Wege nicht vollständig wieder hergestellt werden und dürften weitere circa 30 Kubikmeter Rieselschotter anzuschaffen sein. Ebenso mußten die drei Brücken ganz neu hergerichtet werden. Der Teich wurde mit 600 Karpfensetzlingen bestellt. Außerdem wurden 8 Stück neue Bänke aufgestellt, die Bankleisten zweimal mit Theer angestrichen, um das Holz wetterfest zu machen und 170 Stück Stangen für die amerikanischen Reben gekauft und der Eiskeller gefüllt, wofür sich 57 fl. Ausgaben ergaben, wovon später 50 fl. eingenommen wurden. Die gegebenen Concerte bedingten einen Mehrkostenbetrag von 60 fl., auch subventionierte der Verein die Theatermusik. Herr Rossmann verwies dann darauf, wie er bestrebt war, für die größeren Kosten dieses Jahres theilweisen Ersatz zu schaffen, was ihm auch gelang, so durch Verkauf von Heu und Grummet, den Erlös für das Eis mit 50 fl. und Verpachtung der Eisbahn mit 30 fl., wovon freilich dem Pächter 20 fl. zurückgegeben wurden, weil derselbe nur 10 fl. gelöst hatte. Aus dem Verkauf von Fichtenbäumen, Sträuchern zc. seien 200 fl. eingegangen, ebenso 50 fl. 40 fr. für Schnittreben und wurden die Abfälle in die Erde gelegt, welche im nächsten Jahr als Wurzelreben verkauft werden können und noch 20 fl. ergeben werden. Nachdem der Sprecher hervorgehoben hatte, welche Unterstützung der Bürgermeister Herr Drnig dem Vereine hatte angedeihen lassen und diesem sowie der Gemeindevertretung, der Bettauer Sparcasse, dem Bettauer Vorschuß-Vereine, dem l. l.

Officierscorps des 4. Pionnier-Bataillons, den Vereinsmitgliedern und allen übrigen Spendern für die oft sehr namhaften Spenden gedankt hatte, ersuchte er auch den anwesenden Vereinsfunctionären, Herren Vereinscaffier J. Kasper und dem Vereinsökonom und zugleich Vorstand des Fremdenverkehrs-Vereines Spallst, die in aufopferungsvollster und strengster Pflichterfüllung und in außerordentlich zeitraubender Mühewaltung im Interesse des Vereines thätig sind, die verdiente allerwärmste Anerkennung und der besonderen Dank auszudrücken, wie auch der Schriftleitung der „Bettauer Zeitung“ für deren Bereitwilligkeit, diese Interessen zu fördern, was geschieht. Sodann verlas Herr Johann Kasper den Bericht über die Geldgebarung.

(Fortsetzung folgt.)

(Redliche Finderin.) Fräul. Tschetscher hat am 6. Juli 1898 eine Damenuhr verloren. Theresia Wrenig, Schülerin der II. Classe der Mädchenvolksschule in Pettau, hat dieselbe gefunden und beim Stadtmate deponiert.

(Armband gefunden.) Ein Armband aus Silber wurde am 26. Juni d. J. in St. Johann gefunden und beim Stadtmate in Pettau deponiert.

(Wem gehört die Goldmünze?) Eine Goldmünze wurde einem Schüler wegen bedenklichen Besitzes abgenommen. Der Verlustträger wolle sich melden.

(Bedenklicher Befehl.) Am 5. Juli 1898 um 4 Uhr Früh hat ein Wachmann in der Rannichvorstadt in Pettau einen Mann angehalten, welcher aus der Richtung von Bichldorf nach Pettau kam und der in einer Serviette ohne Werkzeichen zwei Paar Stiefletten trug. Bei Durchsuchung seiner Kleider fand man in einem Holensack eine Taschenuhr, welche von einem Diebstahl herrühren dürfte. Der Angehaltene heißt Georg Haluzan, ist aus Lujinjad in Croatien und war bereits wegen Verbrechen des Diebstahles mit 3 Jahre schweren Kerlers vorbestraft und landesverwiesen.

(Todesschlag.) Franz Benic, Winger in Deschna, hat am 30. Juni 1898 seine 7 Jahre alte Tochter erschossen; ob aus Zufall oder Roheit dürfte die Untersuchung an den Tag bringen. Derselbe wurde dem l. l. Bezirksgerichte durch die l. l. Gendarmerie eingeliefert.

(Tod eines Kindes.) Am 2. Juli 1898 ist in der Gemeinde Werstje der 2 1/2 Jahre alte Sohn Ignaz Wnut des Johann Wnut in eine Kalkgrube gefallen und blieb todt. Offenbar liegt hier wieder eine Fahrlässigkeit vor, was die vom l. l. Bezirksgericht einzuleitende Untersuchung jedenfalls eruieren dürfte.

(Ein sparlamer Dieb.) Ein Vagant namens Anton Rendl, 16 Jahre alt, angeblich Sohn des Jakob Rendl, Flößers in Marburg, der als Knecht bei Alois Versic in Lodiendorf bedienstet war, hat demselben circa 60 fl. gestohlen. Er wurde am 4. d. M. in Pettau durch die Sicherheitswache arretiert und mit dem Rest des gestohlenen Geldes per 58 fl. dem l. l. Bezirksgerichte eingeliefert.

(Ein neuer Weltbürger.) Um 1/10 Uhr nachts wurde Maria Korada, Wingerin aus Somisa, am 2. Juli in die Wohnung der Hebamme Heller mittelst städtischen Krankenvagens überstellt und hat während des Transportes einen Knaben entbunden.

(Ein Jachpreller.) Am 2. d. M. hat im Gasthause der Frau Ranzembacher in Pettau ein fremder Bursche eine Reche von 1 fl. 10 kr. gemacht und ist dann unter Zurücklassung eines wertlosen Regenschirmes verschwunden. Die Suche nach dem Ausreißer blieb erfolglos.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der l. Zug und die l. Kette Feuerbereitschaft. — Zugführer Lorentsich, Rottführer Wartschich und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathaus zu machen.

Vermischte Nachrichten.

(Die 98. Geburtstagsfeier.) Wie die „Marburger Zeitung“ in ihrer Nummer vom 7. Juli mittheilt, beging Herr Jakob Bancalari am Montag, also am 4. d. M., seine 98. Geburtstagsfeier und zwar bei voller geistiger Frische und körperlicher Rüstigkeit. Und wir schließen uns den schlichten, aber warmen Worten des Schriftleiters dieses Blattes mit den besten Wünschen an. Ein Mann, geboren im Geburtsjahre dieses Jahrhunderts und berechtigt, mit aller Hoffnung dem Geburtsfeste des kommenden Jahrhunderts noch als Zeuge beizunehmen, muß das wärmste Interesse aller erregen. Dieser gottbegnadete Greis hat dann dieses an Wandlungen reichste Jahrhundert auf allen Gebieten menschlichen Wissens, menschlicher Thätigkeit und politischer Veränderungen voll und ganz mit- und ausgelebt.

(Aufnahme in das k. k. Infanterie-Cadettenschul-Provisorium in Straß (Steiermark).) Mit dem Beginn des Schuljahres 1898/99 (16. September) werden in den I. Jahrgang des Cadettenschul-Provisoriums 30 bis 50 Studierende der Gymnasien und Realschulen als Zöglinge aufgenommen. Die Aufnahmebedingungen sind in der Buchhandlung L. W. Seidel & Sohn (Wien Graben) um den Preis von etwa 20 kr. erhältlich. Auch ist das Commando der genannten Militär-Erziehungs- und Bildungs-Anstalt gerne bereit, antragenden Personen zur Zeit der gewöhnlichen Amtsstunden einschlägige Auskünfte zu erteilen.

(Slavische Herausforderungen.) Im Nord und Süd finden fortwährend slavische Herausforderungen gegenüber den friedliebenden Deutschen statt. Bald ist es Prag, bald Krakau oder Lemberg, Olmütz oder Brünn, bald Laibach oder Gills, jetzt wieder bei Marburg. Am letzten Sonntag beschimpften die slovenischen Studenten und Citalnica-Mitglieder in Lembach deutsche Auskügler von Marburg, wie die „Marburger Zeitung“ berichtet. Wahrscheinlich halten sie diese Schimpfwörter für den richtigen Kulturmesser und sie haben recht. Es zeigt, wie tief noch das Niveau ihrer Cultur ist; das beweisen auch die beiden Heftblätter ihrer Schmutzpresse, die „Südsteirische Post“ und der „Gospodar“ in ihren Artikeln, die beide, die eine in verhungter deutscher Sprache, die andere in slovenischer Zunge nur Dolmetsch niedrigster Gesinnung sind.

(Wetterprophetieungen.) Wenn Hans noch das Gruseln lernen könnte, müßte er dies unfehlbar angesichts der Drohnoten, die in Falb's Kalender für die zweite Jahreshälfte zu lesen sind. Für den Juli droht Falb mit zahlreichen Gewittern, reichlichen Niederschlägen und niedriger Temperatur und in schöner Reihenfolge kommt der August wieder mit zahlreichen Gewittern, reichlichen Niederschlägen, ausgebreiteten Landregen und wieder kühler Temperatur. Das wäre ja das reinste Hundewetter in den Hundstagen! Was sagen alle unsere Ferienbedürftigen und Ferienberechtigten zu solch einer Verwässerung ihres Vergnügens? Da käme ja keine Landpartie, sondern nur lauter Wasserpartien zu Stande. Graf Ledochowski schmeichelt unseren Wünschen mit der Prophezeiung auf schönes Wetter und Schmeichlern leiht man immer ein geneigtes Ohr und schenkt ihnen gerne Glauben. Am 2. und 31. August sollen die stärksten kritischen Tage sein. Vederemo! Wir werden sehen, wer Recht behält.

(Ueber die Selbstherstellung von Butter für den Haushalt.) Wer den köstlichen Wohlgeschmack einer absolut reinen und täglich frisch bereiteten Butter kennt, der wird gewiß die Mittheilung mit großer Freude begrüßen, daß von der Firma R. v. Hünersdorff Nachf. in Wien eine geschicklich gezeichnete Haus-haltungs-Buttermaschine in den Handel gebracht wird, durch die es jeder Familie ermöglicht ist, sich jenen durch die moderne Butterverfälschungsindustrie leider immer seltener und theurer werdenden Genuß täglich und mit nur

ganz geringen Kosten zu verschaffen. Dieses Maschinchen, das in extra starker Ausführung mit vernickeltem Deckel 3 fl. kostet, nimmt unter den Erfindungen der Neuzeit zweifellos einen sehr beachtenswerten Platz ein, denn es ist für Jedermann, der über ein Quantum Vollmilch verfügt, wirklich von ganz unschätzbarem Werte. Die Herstellung der Butter geschieht auf die denkbar einfachste Weise und erfordert kaum einen Zeitaufwand von 8—12 Minuten. Außer zur Butterbereitung dient das Maschinchen auch zum Schneeflagen, Schokoladequirren und Schlagrahmmachen. Nach demselben System fabricirt die genannte Firma auch Schnell-Buttermaschinen für Landwirte u. von 2—50 Liter zu 8 fl. bis 42 fl. 50 fr.

Verkaufe

meinen gesammten Besitz in der Kanischavorstadt, bestehend aus 1 Haus mit Gasthausconcession, 2 Zinshäusern mit Gärten und 3 Joch Grundbesitz. Kauflustige wollen sich wenden an **Sebast. Turk, Kanischavorstadt.**

Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall liefert in jeder Ausführung billigt die Buchdruckerei **W. Blanke in Pettau.**

Ankauf von Schulbüchern für Gymnasien, Real- und Musikschulen u. a. werden in vorgeschriebenen Auflagen und gut erhalten bis zum dritten Theil des Ladenpreises angekauft und der Betrag nach Erhalt der Bücher pr. Post eingesandt.

Adolf Kuranda, Buchhandlung,
Graz, Hans-Sachgasse 1.

Beste Copier-Bücher

liefert zu billigsten Preisen die Buch- und Papierhandlung **W. Blanke, Pettau.**

Für Liqueur-Fabrikanten und solche, die es werden wollen, offerire ich **neue, gangbare und gewinnbringende Essenzen-Specialitäten.** Arrangement completter Liqueurfabriken. Prospekte und Preisliste franco. **Carl Philipp Pollak,** Essenzen-Specialitäten-Fabrik, PRAG, Mariengasse Nr. 18.



The Premier Cycle Co. Ltd.

(Hillmann, Herbert & Cooper.)

Werke in: { Coventry Eger Doos
(England). (Böhmen). (b. Nürnberg.)
Jahresproduction 60.000 Fahrräder.
Vertreter: Aug. Scheichenbauer, Pettau.



mit Zucker
zum Backen und Kochen

fertig vertrieben. Köstliche Würze der Speisen. Sofort löslich, feiner, ausgiebiger und bequemer wie die jetzt enorm theuere Vanille. Kochrecepte gratis. 5 Originalpäckchen 55 kr., einzelne Päckchen 12 kr. — In haben in Pettau bei: Adolf Seifenshager, Brüder Mauretter, S. Schulz.

Jagdswagen,

6-sitzig, zu verkaufen. Näheres in der Buchhandlung **W. Blanke.**

Jubiläums-Kunst-Ausstellungs-Lotterie.

300000 Lose.

Wien 1898.

30000 Gewinnste.

Ziehung in Wien bestimmt am 12. Juli 1898.

Haupttreffer Kronen

20000, 10000, 8000, 6000 etc. W.

Lose 50 kr., 10 Lose 5 fl., Porto und Gewinnliste 10 kr.

empfiehlt und versendet auch gegen Nachnahme des Betrages das

Lotterie-Bureau der Genossenschaft bildender Künstler Wiens.

Wien, Künstlerhaus, I., Lothringerstr. 9.

Coupons und Briefmarken werden in Zahlung genommen.

Auf 10 Lose mit fortlaufenden Nummern entfällt ein Gewinn.

Alle Maschinen für Landwirtschaft

Preise abermals ermässigt!

Trieure (Getreidereinigungs-Maschinen) in exacter Ausführung.

Dörr-Apparate für Obst und Gemüse, Peronospora-Apparate, verbessertes System Vermorel.

Dreschmaschinen, Getreide-Mahlmühlen, Wein- und Obst-Pressen, Differentialsystem.

(Diese Pressen haben fast enie solche Druckkraft wie hydraulische Pressen.)

Die leichtgehendsten u. billigsten Futterschneidmaschinen, Heu- und Strohpressen, sowie alle wie immer Namen habenden landwirtschaftlichen Maschinen liefert in bester Ausführung

IG. HELLER, WIEN

II/2 Praterstrasse 49.

Wiederverkäufer gesucht!

Vor Ankauf von Nachahmungen wird besonders gewarnt.



Günstiger Gelegenheitskauf!

Ein neues

Damen-Rad

ist gegen Cassa oder auf Theilzahlungen sehr billig zu haben bei

BRÜDER SLAWITSCH, Pettau.

Jos. Kollenz & Neffe.

Knaben-Anzüge

zu weit herabgesetzten Preisen.

100—300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Österreich, VIII. Deutschegasse Nr. 8, Budapest.

SUPPENWÜRZE MAGGI

Die Suppenwürze Maggi ist einzig in ihrer Art, um Suppe und jede schwache Bouillon augenblicklich überraschend gut und kräftig zu machen, — wenige Tropfen genügen. In Originalfläschchen von 50 Heller an erhältlich in allen Delicateß-, Colonial-, SpezereiwarenGeschäften und Droguerien. Die Originalfläschchen werden mit Suppenwürze Maggi billigt nachgefüllt.



Nur echte, wasserdichte

Tiroler Wettermäntel

aus feinstem Kameelhaarloden, bester Schutz gegen Nässe und Verkühlung, stets lagernd im Preise von

10 fl., 15 fl. und 15 fl.

bei

Brüder Slawitsch, Pettau.

Zur Erleichterung des Kaufes gewähren wir sehr günstige Ratenzahlungen.



FAHREN SIE **WAFFENRAD!**

Unerreicht leichter Lauf (daher keine Anstrengung), ist ein Hauptvorteil der Fahrräder der

WAFFENFABRIK STEYR.

Grösste Spezialfabrik der Welt.

Generalvertreter für Steiermark:

C. A. Steininger, Graz, Pfeiffeng. 18.

Echt russ. Juchten-Stiefelschäfte

mit Vorschuh, aus einem Stück gewalkt.

Einziger Schutz gegen Nässe und Kälte

unentbehrliche Beschuhung aller Berufsstände.

Versandt durch:

Ignaz Reder, Wien,

Mariahilferstrasse 107.

Preisliste gratis und franco.

Steiermärkische Landes-Curanstalt

Rohitsch-Sauerbrunn

Südbahnstation Pölsbach. Saison 1. Mai bis 1. October.

Trink-, Bade-, Molken- u. elektr. Curen.

Prospecte durch die Direction.

Die weltberühmten Glaubersalz-Sauerlinge, empfohlen durch die ersten medicinischen Autoritäten bei Erkrankung der Verdauungs- und Athmungsorgane und zwar:

Tempelquelle als bestes Erfrischungsgetränk,

Styriaquelle als bewährtes Heilmittel

versendet in frischer Füllung die landschaftliche

Haupt-Niederlage im Landhause in Graz und die Brunnenverwaltung in Rohitsch, Sauerbrunn.

Edict.

Das Einschreiten der Stadtgemeinde Pettau um gewerbepolizeiliche Genehmigung einer auf der Schießstätteneigenschaft zu erbauenden Gasanstalt und die baubehördliche Bewilligung dieser Beleuchtungsanlage und des Schlachthauses mit Kühlanlage wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Die commissionelle Verhandlung hierüber findet am Samstag, den 23. Juli 1898, um 3 Uhr nachmittags an Ort und Stelle statt, bei welcher, wenn nicht früher schriftlich, die allfälligen Einwendungen anzubringen sein werden, widrigenfalls der Ausführung der geplanten Anlagen stattgegeben wird, soferne sich nicht von Amtswegen Bedenken dagegen ergeben werden.

Stadtamt Pettau, am 8. Juli 1898.

Der Bürgermeister:

J. Orinig.

Neu! Neu!
Gumpoldskirchn. Seidenstrickgarn

Nr. 14, feinste Qualität in allen Farben lagernd.

Alleinverkauf bei **BRÜDER SLAWITSCH, Pettau.**



Butter umsonst

erhält man in 5—10 Minuten durch Selbstherstellung aus dem von der täglichen Kaffeemilch angeammelten Rahm (Sahne) mit der gefügig geschlagenen

Haushaltungs-Buttermaschine.

Jährlich nachweisbare Ersparnis für den Haushalt fl. 60.— Der täglich frische, unverfälschte Butter von köstlichem Wohlgeschmack und als labendes vorzügliches Getränk für Gesunde und Kranke die ärztlich so sehr empfohlene Buttermilch sich kostenlos verschaffen will, der laufe neblige Maschine. Dieselbe macht sich in wenigen Wochen bezahlt und dient gleichzeitig als bester Schneeschläger, Chocoladequirl etc. Preis in hocheleganter, solider Ausführung mit Glasgefäß von 1 Ltr. zum Verbuttern von 1/2 Ltr. d. B. fl. 3.—, desgleichen von 2.8 Ltr. zum Verbuttern von 1 1/2 Ltr. d. B. fl. 4.50.

Für Landwirte etc.

Schnell-Buttermaschinen

mit höchster Ausbutterung in 10—20 Minuten laut amtl. Prüfung, zum Verbuttern von 3—50 Ltr. d. B. fl. 8.— bis fl. 42.50. Verandt gegen Nachnahme. — Umtausch gestattet. Prospective und la. Zeugnisse auch über andere patent. Haushaltungsartikel gratis und franco durch die Fabriksniederlage

R. v. Hünersdorff Nachf.,

WIEN, XV/1, Gerstnerstrasse Nr. 3

Danksgiving.

Der Unterzeichnete beehrt sich im eigenen, wie im Namen der übrigen Verwandten seiner vielgeliebten Gattin

Caroline,

der edlen, unvergeßlichen, theuren Todten, allen, welche derem Leichenbegängnisse beizuhnten, oder sonstwie ihre ebenso ehrende als trostreiche Theilnahme bethätigten, den herzlichsten Dank hie durch auszudrücken.

Hochachtungsvoll

Jakob Makun

Fabrikbesitzer.

Pettau, am 5. Juli 1898.

Soeben erschienen:

Stiegler, Der Rebschnitt und die wichtigsten Erziehungsarten der Rebe mit besonderer Berücksichtigung veredelter Reben.

Mit 42 farbigen Abbildungen. — Preis fl. 2.50.

Vorräthig bei **W. Glanke, Buchhandlung, Pettau**

in deutscher und slowenischer Ausgabe.

Bestes gegen Wanzen, Flöhe, Kückenungeziefer,
Motten, Parasiten auf Hausthieren etc. etc.



Zacherlin

wirkt staunenswerth! Es tödtet jedwede

Art von Insecten mit geradezu frappirender Kraft und rötet das vorhandene Ungeziefer schnell und sicher beraut aus, dass gar keine lebende Spur mehr davon übrig bleibt. Darum wird es auch von Millionen Kunden gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. Die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherlin“.

Pettau:	Jos. Rafimir.	Pettau:	R. Wratzko.
"	Ignaz Behrball.	Friedau:	Alis Martin.
"	B. Leposha.	Gonobitz:	Frans Kapnik.
"	Bräder Mauretter.	Binica:	R. Moser & Sohn.
"	J. Riegelbauer.	Wind-Feistritz:	F. Stiger & Sohn.
"	B. Schulz.	"	A. P. Krantsdorfer.
"	F. C. Schwab.	"	Karl Kopatsch.
"	Adolf Seifenshagg.	"	A. Winter.

Wer braucht

WASSER?

Billige, selbstthätige Wasserförderungsanlagen von entfernt und tief gelegenen Thälern für Landwirtschaft u. Industrien, Springbrunnen, Brunnenpumpen, Windmotore baut Anton Kunz, Fabrik Mährisch-Weiskirchen. Grösste Specialfabrik für Wasserleitungen u. Pumpen der Monarchie. Geneigte Anträge, approx. Kostenvoranschläge gratis u. franco.

Epochale Neuheit!

Baltimore

ZÄHNE

ohne Kautschuk-Gaumen und ohne die Wurzeln zu entfernen, per Zahn von fl. 2.—

Schmerzlose Zahnentfernung fl. 1.—
Die besten Plomben von fl. 1.—
Zähneputzen fl. 1.—
Sofortige Gebiss-Reparaturen von fl. 1.—

Schlecht passende Gebisse werden billigst umgefasst.
Gebrochene Gebisse können auch behufs Reparatur mittelst Post eingesendet werden.

Zahnärzte Dr. FREIVOGEL und BREITMANN
Wien, I., Kärntnerstrasse Nr. 29.

Auch an Sonntagen
bis 5 Uhr abends.
Provinz-Kunden
werden
gegen vorherige
Anmeldung
in einem Tag bagefertigt.

Erste Marburger Nähmaschinen-

und

[Fahrrad-Fabrik

[mit elektrischer Beleuchtung

von

FRANZ NEGER,

Burggasse 29.

Niederlage Postgasse 8.

Erzeugung der leichtesten
1898er Modelle. Patentirte
Neuheit: Präcisionskugellager
und weite Röhren.



Reparaturen auch fremder
Fabrikate werden fachmän-

nisch und billigst ausgeführt.

Schöne Fahrbahn anstehend an die Fabrik, gänzlich abgeschlossen und elektrisch beleuchtet.

Fahrunterricht wird jeden Tag erteilt für Käufer gratis.

Allein-Verkauf

der berühmten Höpfer-Phönix-Ringschiffmaschinen, Seidl-Raumann, Dürkopp, Singer, Elastic-Cylinder etc.

Erfahrungsteile von Nähmaschinen, sowie Fahrrädern, Pneumatic, Dele, Radeln etc.

Wirksamste Ankündigung

bietet nur

ein Wochenblatt.

In erhöhtem Masse aber

ein Montagsblatt.

Denn in der Fluth der alltäglich erscheinenden Zeitschriften haben die Leser nur kurze Zeit, zum flüchtigen Durchblättern. Aber am Montag, wo kein anderes Blatt erscheint, hat der Zeitungsleser genügende Musse und nimmt sich die Zeit zur genaueren Durchsicht. Und da die

Pettauer Montags-Zeitung

auf allen Gebieten: Politik, Kunst, Wissenschaft, Literatur, Landwirtschaft und Gesellschaftsleben, Neues und Interessantes und Originalarbeiten — keine Nachdrucke — bringt, auch in ganz Österreich, Deutschland, der Schweiz, vorzüglich aber in Steiermark in den ersten Kaffee- und Gasthäusern und Hotels aufliegt, so finden die Ankündigungen die allergrösste Verbreitung bei allerbilligsten Preisen und liegen eine ganze Woche auf.

Die Verwaltung.

Gesucht

Theilhaber oder Compagnon

zur Ausbeutung meines Patentes vom 22. December 1897
für eine Nähmaschine mit in Kugellagern laufenden Antriebswellen,

welche als äusserst zweckmässige Verbesserung eines allgemein nöthigen Massenartikels ausserordentliche Verbreitung finden wird. Theilnahme am Fahrrad-Geschäfte und der mechanischen Schlosserei nicht ausgeschlossen.
Offerte erbittet der Unterfertigte

Johann Spruzina in Pettau.

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Pottauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pottau.

Die Gadenhöfer.

Novelle von Leo Werthold.

(Fortsetzung.)

„Papa läßt schön grüßen,“ bestellte Olga von Gaden in sonderbar affektiertem, halb singendem, halb schnarrendem Tone, „und läßt Dir sagen, daß wir gern Linda unter unsern Schutz nehmen wollen, wenn's nach Gadenhof geht, Papa hat sich gleich gedacht, daß Du nicht mitkommen würdest. Wir wollen aber gern ein paar Tage früher reisen, was meinst Du dazu?“

„Ich nicht, Olga,“ erscholl es aus dem Nebenzimmer, „ich will Mama nicht so lange allein lassen, dann komme ich euch lieber nach.“

„Wie sie sich wieder opfern will,“ lachte die Cousine, „als ob Deine Mutter das erlauben würde.“

„Ich werde auch mit dem Bild nicht eher fertig, komm nur und sieh, die ganze Vorderansicht fehlt mir noch, ich möchte gern noch Tante Mollhs Budel hinmalen, den sie so liebt.“

„Du giebst Dir wirklich selbst Mühe, etwas zu machen,“ rief Olga spöttisch, „das sollte mir fehlen, ich fahre einfach nach dem Bazar und kaufe etwas, irgend eine schöne Handarbeit. Auch an meine Toilette muß ich denken, Tante Tilde, wie findest Du hellgrüne Seide mit Edelweiß gestickt, Edelweiß zum Haar, in die Nelcke hinein nehme ich Taupfropfen von Brillanten, es sind noch wunderschöne von Mama da, die muß Papa herausrißen.“

„Hellgrün wird gut zu Deinem blonden Haar und dem weißen Teint passen, Kätschen,“ sagte Linda freundlich zur Cousine, die zu ihr getreten war und ihr über die Schulter blickte.

Kätschen war der Rosenname aus der Kindheit.

Die kleine Olga liebte schon damals Kagen und ihre Zungen über alles, auch hatte sie selbst, sowohl in ihrer äußeren, geschmeidigen Erscheinung wie in ihrem schmeichelnden Wesen etwas Wehnlichkeit mit den von ihr bevorzugten Wesen, daß sie bald den Namen bekam und ihn auch behielt, als aus dem Kinde eine Jungfrau wurde, deren grünlich-graue Augen noch immer so verlockend blickten, deren zarte, weiche Händchen noch immer so sanft streicheln konnten wie früher, wenn sie etwas erreichen wollte.

Olga war mehrere Jahre in einer eleganten Schweizer Pension gewesen, hatte dort besonders viel mit emancipierten Russinnen verkehrt und war als vollendete „Dame“ in das Haus ihres Vaters zurückgekehrt.

Dieser war über das Erscheinen der weltgewandten, klugen Tochter nicht allzu erfreut.

Das durch keine Rücksicht gebundene Leben eines vornehmen Junggesellen, der durch Rang, Zuverlässigkeit und Vermögen eine dreifach gesuchte Persönlichkeit war, hatte ihn vollständig in seine angenehmen Fesseln geschlagen, und nur ungern löste er sich von den liebgewordenen Gewohnheiten ab. Olga schaute anfangs voll Begeisterung in das zwar kalte, aber interessant geschnittene und imponierende Antlitz des Vaters und war von der Feinheit seiner Formen so entzückt, daß sie das oft unstete Wesen überfah und für Ueberanstrengung und Ärger im Dienst nahm, was doch tiefere Ursachen hatte.

Der Geheimrat war trotz der kühlen Außenseite eine leidenschaftliche Natur, er liebte Aufregungen aller Art und scheute sich in seinem Egoismus nicht, den guten Ruf verheirateter Damen aufs Spiel zu setzen, sich an waghalsigen, geschäftlichen Unternehmungen zu beteiligen und vor allem dem Spiel, besonders in der Form des Hazard, zu huldigen.

Das alte Sprichwort von dem Glück und Unglück in Spiel und Liebe schien sich bei ihm zu bewahrheiten, denn ebenso wie man von seinen großen, bei seinem vorgerückten Alter fast unglaublichen

lichen Erfolgen bei Frauen erzählte, so wußte man von bedeutenden Verlusten zu sagen, die er im Lauf der Jahre ertragen hatte.

Nach außen hin, besonders der vornehmen Familie gegenüber, wußte er sich jedoch stets als ein glänzend situierter, durchaus nobler, sittenstrenger Edelmann zu zeigen.

Es dauerte nicht lange, so hatte die kluge Olga ihn durchschaut und gab sich auch keine Mühe, dies zu verbergen.

„Papa studiert sich schon eine schöne Rede für das Fest ein,“ sagte sie eben. „Er lief in seinem Arbeitszimmer auf und ab, gestikuliert mit Armen und Händen und deklamierte in höchstem Pathos — nein, es war zum Totlachen, nachher improvisiert“ er eine kleine Rede, und dann ist alles entzündet.“

„Sprich nicht so, Olga,“ mahnte die Tante, „das klingt unehrerbietig.“

„Braucht auch nicht anders zu klingen, Tante Tilde, ich vergöttere Papa doch, er ist so amüsant und interessant, das ist doch schließlich beim Mann die Hauptsache.“

„Eigentlich ist es ein schrecklich unweiblicher Vorwurf, Linda, den Du Dir da mit der meißelnden Ruhmagd gewählst,“ wandte sich Olga zu ihrer Cousine, „da hätte ich doch lieber etwas Interessanteres genommen, sollten es 'mal gerade Tiere sein, warum nicht lieber eine Jagdszene, da Onkel Leo doch so ein leidenschaftlicher Jäger ist, ein veredetes Reh, ein verletzter Hund . . . ein ange-schossener Treiber oder sonst Aehnliches.“

„Hättest Du dies Empfinden weiblicher“ gefunden, um mich Deines Ausdrucks zu bedienen?“ fragte Tante Tilde, „ich glaube kaum, daß Linda sich gern lange solche Modelle angesehen hätte.“

„Aber, liebe Tante, jetzt ist doch 'mal 'pikant' die Lösung. Der Mode müssen wir uns fügen, das hilft nun 'mal nichts. Linda malt Genrebilder, nun, das wäre eben mein Geschmack. Uebrigens, Schatz,“ fuhr sie fort, „sich die grauen schwedischen Handschuhe zu knöpfend,“ hat Dir Cousin Herbert noch nichts von den lebenden Bildern geschrieen, bei deren Darstellung wir helfen sollen? Nein? Ich soll Diana vorkstellen, denke nur, wie schön das sein muß, ein Tigerfell um die Schultern und den silbernen Halbmond im Haar, Better Lucian steht mit mir in dem Waldbild. Ehrlich gesagt, Linda, ich werde jetzt wirklich Jagd auf ihn machen, Du, Liebes, wirst mir doch dabei nicht ins Gehege kommen, hast Dein Teil ja, den schönen, blonden, sanften Herbert . . . na, na, na, rede Dich nur aus, Du weißt, ich merke alles, wäre übrigens auch nicht mein Genre . . . einem Gerücht zufolge werdet ihr beide als Hermann und Dorothea figurieren, immer idyllisch, dabei klassisch, ich rate Dir, Liebe, nimm die Gelegenheit beim Schopfe, damit erst kein Richter zu kommen braucht, um den Alten zuzureden, Dorothea Lindachen bei sich aufzunehmen, den Barrer dagegen, den laß nur kommen und gleich dableiben. Nicht wahr, mein sanftes Reh, das wird Dir gefallen?“

Und ohne eine Antwort des verletzten Mädchens abzuwarten, der Tante eine Fußhand zuwerfend, stürmte sie hinaus.

2.

Der Mai hatte diesmal seinen Namen des Wonnemonats glänzend gerechtfertigt.

Mit goldenem Sonnenglanze, mit frischen Lenzesdüften war er in das Land gekommen, hatte die braunen kahlen Zweige der Bäume und Sträucher, die öden Wiesen und Felder mit seinem lebenspendenden Dausche berührt und mit dem mächtigsten Zaubersab der Natur das Grünen und Blühen hervorgerufen. Die Kastanien vor dem großen Eingangsthor in Gadenhof, die Fliederbäume vor den Fenstern zeigten dicke Blätterknospen, die mit Gewalt die Hülle sprengen wollten, Hyacinthen, Tulpen, Maiblumen und Scillas standen dicht gedrängt in zierlich geordneten Beeten, der melodische

Sang der Vögel tönte in den Bäumen, alles deutete auf Wiedergeburt, auf neues, volles Glück.

Frohes Leben und Weben in der Natur und heiteres Schaffen und Treiben im Hause. Lenzesstimmung und Jubel, muntere Gäste von nah und fern, geheimnisvolles Tun und Vorbereiten, Lachen und Baulern und dazwischen ernste, erwartungsvolle Geschäftigkeit, sorgsame Pflichterfüllung, um allen Anforderungen zu genügen, die der kommende Festtag stellte.

Der Hausherr Leo von Gaden war mit dem alten Faktotum Konrad beschäftigt, im Weinfeller die Vorräte durchzusehen und die einzelnen Sorten für die Festlichkeiten zu bestimmen.

„Von dem schönen Brauneberger wird wohl nicht viel übrig bleiben, gnädiger Herr,“ sagte der alte Diener bedauernd, „unser junger Herr Lucian und seine Freunde, die nehmen ihn am liebsten zur Maibowle und wieder der junge Herr Herbert, der hat den Geschmack von der gnädigen Frau, nur den duftenden Rheinwein, den Rüdesheimer hier und den Hochheimer, ohne alle Kräuter und Zuthaten. Und wieder der Herr Ulrich, der Geheimrat, liebt nur den schweren Rotwein, aha, da meinen der Herr Baron den Haut-Brion, o ja, das ist ein feiner Tropfen.“

Der Alte schmalzte mit der Zunge und sah verliebt zu den bestaubten Flaschen, die der Hausherr aus Tageslicht gebracht.

„So, Konrad, nun notiere Dir das alles, da hast Du den Zettel,“ gebot Herr von Gaden, „und vergiß nicht den süßen Ungar gleich hinaufzuschicken, den lieben die jungen Damen sehr, besonders Fräulein Lindachen soll sich recht daran stärken.“

„Daß das der Herr Gisbert nicht erlebt hat,“ meinte der Alte bedauernd. Das Gesicht des Majorats Herrn verdüsterte sich.

„Von der ganzen Familie nur das Fräulein Linda, nicht einmal der Herr Hans ...“

Nun war's heraus, was den Alten so lange gedrückt hatte, Hans, der schöne, mutige, lustige Junge, der schon als Knabe sein Liebling war, und um dessen Geschick er so viel gekammert, als er gehört, daß er den bunten Soldatenrock anziehen mußte und zu einem Photographen ins Geschäft ging.

Der Alte war es auch Generationen hindurch gewöhnt, die Gaden'schen Söhne nur als Herren der Familiengüter oder im Regiment wie im Staatsdienst zu sehen, er hatte aber, da der Majorats Herr und der Geheimrat sich zur Zeit das Ehrenwort gegeben hatten, zu niemand darüber zu sprechen, nichts von der damaligen Abmachung erfahren, er wußte nur, daß dem Oberst die Sache bis zum Sterben aus Herz gegangen war, und daß sein Liebling Hans ins bürgerliche Leben eintrat. Nun waren fast alle versammelt, die der Familie angehörten, nur er fehlte, da war's dem Alten wie ein Stein vom Herzen gefallen, daß er die wenigen Worte darüber sagen durfte, die allerdings keine Antwort erhielten.

Aber auch die Herrin des Hauses, Frau Mollh, versuchte im Laufe des Tages noch einmal einen Sturm auf das Herz des Mannes. Sie konnte sich ihrer zarten Gesundheit wegen nicht so viel um die wirtschaftlichen Vorbereitungen kümmern.

Fräulein Emilie, oder wie sie sich gern nennen hörte, Fräulein Mila, eine ältere Cousine der Gaden's, die im Hause lebte und zum Schrecken der Leute das Regiment führte, nahm ihr auch diesmal alle häuslichen Sorgen ab. Sie hatte die Gäste in den Fremdenstuben untergebracht, Wäsche, Service und Silber herausgegeben und war eben von einem Rundgang heimgekehrt, um Frau Mollh Bericht zu erstatten.

Tante Mila ging nur in schwarze Stoffe gekleidet, züchtig bis an den gelben, faltigen Hals geschlossen, das schon stark melierte Haar war kunstlos in dünnen Flechten aufgesteckt und von einer Spigenbarbe bedeckt. Die langen, mageren Finger sahen so aus, als seien sie von Anbeginn dazu bestimmt, Schlüssel abzunehmen, die Feder zu den Wirtschaftsbüchern zu führen, Strümpfe für arme Kinder zu stricken, grobe, graue, wollene Strümpfe. Die Gesichtszüge waren hart und unfreundlich, die Augen von jener eigentümlich grüngeräuben Farbe, die sich je nach der Gemütsstimmung verändert. In ihren jungen Tagen soll sie ganz gut ausgesehen und eine glühende Liebe für ihren Vetter Gisbert gehabt haben. Ihre Eifersucht war zur Wut gewachsen, als Gisbert sich damals mit der späteren Frau Tilde verlobte. Von dieser Zeit her datierte eine grenzenlose Abneigung gegen diesen Zweig der Familie, dagegen hatte sie den Geheimrat Ulrich sowie Olga sehr in ihr Herz geschlossen und auch jetzt diese Neigung und Abneigung bewiesen, indem sie der schmeichelnden Olga, welche Tante Milachen ganz entzückend aussehend fand, ein reizendes Balkonzimmer eingerichtet hatte, aber für Linda, die sich kühl, wenn auch höflich verhielt und sie nur Fräulein Emilie nannte, mit einem schiefwandigen, einseustrigen im zweiten Stock abfertigte, das sonst nur Näherinnen oder Dienerinnen der Gäste eingeräumt wurde.

„Sind auch die Nichten gut plazierte, Tante Mila?“ fragte Frau Mollh, als die jungen Mädchen nach der ersten Wiedersehensfreude sich zurückziehen wollten.

„Gewiß, liebe Mollh,“ war die Antwort, „ganz wie es ihnen zukommt.“

„Wie glücklich mein Herbert war, als das Bäschen Linda ankam, jaßt Du es wohl, Mila? Ueber eine Stunde die Chaussee entlang ist er ihr entgegengeritten, dann führte er sie im Triumph ins Haus, ich weiß es, er liebt sie, und ich wünsche mir auch keine bessere Frau für meinen Zweiten.“

„Eigentlich eine miserable Partie,“ bemerkte Emilie in ihrer rücksichtslosen Weise; sie pakte dabei gerade einen Messingstab des Papageienbauers blank und rieb alle ihre Wut in das glänzende Metall hinein, so daß der bunte Vogel freischend auffuhr.

„Seit Vetter Gisbert tot ist,“ fuhr sie fort, „ist aller Glanz fort, Frau Mathilde ist eine sehr simple Frau, mit der man in unseren Kreisen nie Ehre einlegen würde, vom „Grafen Photo“ ist natürlich nicht zu reden, und das blasse, elende Ding, die Linda selbst ... na, ich weiß nicht, was ihn da locken kann, erstens malt sie „für Geld“, und dann, Mollhchen, ach, ich begreife nicht, wie Du gerade mit Deinem feinen Sinn das nicht herausfinden solltest, die erste, rechte, demütige Weiblichkeit fehlt ihr doch ganz und gar.“

Lauernd sah die alte, häßliche Jungfer die Schlossfrau an.

„Du bist ungerecht, Emilie, Dein liebloses Urteil thut mir weh, gewöhne Dich lieber daran, sie mit günstigeren Augen anzusehen; mir thut es auch sehr leid, daß Hans nicht eingeladen ist, ich hätte es schon seiner trefflichen Mutter zuliebe thun müssen — o gut, daß Du kommst, lieber Leo,“ wendete sie sich an den eintretenden Gatten, der seines staubigen Rockes wegen um Entschuldigung bat und sich ein braunes Sommerjackett schnell im Aufkleidezimmer anzog.

„Du wünschst, liebste Mollh?“

„Ich will doch unsern Neffen Hans nicht zum Feste missen, der arme Junge hat gewiß wenig Freude und möchte auch einmal wieder unter Standesgenossen sein.“

„Ich zweifle, liebe Mollh, daß er sich behaglich fühlen würde,“ meinte der Majorats Herr abwehrend, und daß ich Dir's nur gestehe, er würde mir wohl selbst die Freude durch trübe Erinnerungen dämpfen. Ulrich, mit dem ich darüber sprach, war auch ganz meiner Meinung.“

Fräulein Milas Augen funkelten; sie hauchte noch einmal befriedigt auf den wie Gold blitzenden Messingstab, hielt dem Papagei wie scherzend ihren mageren Finger hin und entschädigte ihn dann in einem besonderen Anfall von guter Laune durch ein Stück Zucker, das sie ins Futternäpfchen steckte. Trotz aller Mühe, die sie sich gab, konnte sie aber dann das leisere Baulern des Ehepaares nicht mehr verstehen.

Sie sah nur, wie der lebenswürdige Mann die zarte Gestalt der noch sehr anmutigen, erst fünfundsiebzehnjährigen Frau umfaßte und freundlich zu ihr sprach.

„Nun, so soll Dein Wille geschehen, meine Mollh,“ hatte er geklüstert, „kann ich Dir doch heut' nichts abschlagen; so wollen wir die kleine Linda damit überraschen, ich werde ihm depeeschieren, dann kann er morgen früh hier sein. Ich selbst werde mir alle Mühe geben, mit den Erinnerungen fertig zu werden.“

„Morgen früh,“ wiederholte Frau Mollh bewegt und faltete die Hände, „welch herrlicher Tag wird es sein. Ach, möchte es nur jetzt mit unserm Glück nicht abwärts gehen, mein teurer Leo.“

Er fuhr liebevoll mit der Hand über ihren noch blonden Scheitel.

„Also, Tante Mila, noch ein Gastzimmer ist für alle Fälle einzurichten, der Neffe Hans wird wohl noch kommen.“

„Hans?“

Es kam wie zischend zwischen den dünnen Lippen hervor.

Der Hausherr achtete nicht auf die sonderbare Art und Weise der alten Jungfer.

„Daß's schwer, Tante Mila,“ sagte er freundlich, „es wird viel Trübel im Schlosse geben.“

„Meiner Empfindung nach müßte allerdings solcher Tag nicht in äußerem Glanz gefeiert werden,“ sagte die Angesprochene gütig. „Jeder äußere Firlefanz würde mir wenigstens widerstreben, ein Morgengefang, ein Familienfrühstück, ein Gang zur Kirche, weiche volle Predigt ...“

„Das wird ja, so Gott will, alles geschehen,“ endete Leo von Gaden das Gespräch, „aber nachher soll auch der Freude ihr Recht werden!“

„Herbert, Lucian,“ rief er den eintretenden Söhnen entgegen, „gut, daß ihr kommt, besorge doch mal einer von euch hier die Depeche,“ er hatte wenige Worte mit Bleistift auf ein Stück Papier geschrieben, „ich habe Hans auf Mutter's dringenden Wunsch noch eben eingeladen.“

Emilie verließ den Salon.

„Wie gut ihr seid,“ sagte Herbert mit aufleuchtendem Blick, „eben wollte ich auch noch einmal darum bitten.“



1337

Uebervorteilt. Nach einem Gemälde von M. Wunsch. (Mit Text.)